

„Fräulein Julie“ von August Strindberg in der Komödie Augsburg

## Macht, Gier und Machtgier

Schon Shakespeare wusste um die erotisierende Wirkung der Mittsommernacht. Doch wo bei ihm listig-lustige Elfen durchs Gebüsch huschen, lässt August Strindberg fratzenhafte Dämonen tanzen: Macht, Gier und Machtgier. Statt im Zauberwald befinden wir uns in der schmutzigweißen Souterrainküche eines schwedischen Landguts mit kantigen, blockartigen Wänden und Treppen, einer rustikalen Kombination von Spüle und Herd und aus dem Boden quellendem knorrigen Wurzelgeflecht, stummes Sinnbild jener archaischen und unbezwingbaren Triebvegetation, an der die Menschen in *Fräulein Julie* lustvoll leiden.

Im Bühnenbild von Christiane Becker lässt Regisseur Alexander May die junge Gutsherrentochter mit Jean, dem Kammerdiener ihres Vaters aufeinanderprallen. Die Geschichte beginnt etwas blässlich und steif, die Gänge von der Bühne ins Parterre sind nicht ganz plausibel und auch die seitlich von der Garderobe hereinwehenden musikalischen Sommernachtsschwaden hätte man vielleicht geschickter platzieren können.

Alexander Koll spielt den Jean als Virilitätsprotz, ein Kerl wie Samt und Seide, dessen geistige Potenz jedoch in umgekehrt proportionalem Verhältnis zu so viel maskuliner Strahlkraft steht. Wendet man den glänzenden Pelz nach innen, so bleibt eine armselige Lakaienseele, ein kümmerliches



Alexander Koll als viriler Jean, hier an der Seite von Gabriele Fischer als Kristin. FOTO NIK SCHÖLZEL

Bürschchen, das wie ein verklemmter Tanzstunden-Romeo seinen Kamm aus der Gesäßtasche herauswurstelt, um die nach Julies hitzigen Attacken verrutschte blonde Schmalztole wieder schön geschleckt hinzufrisieren.

Fräulein Julie aber sieht nur den rosigen Leckerbissen in seiner goldbetressten Uniform und nutzt die Abwesenheit des Vaters, um dieses Praliné von Mannsbild mit fieberheißen Fingern auszuwickeln und heißhungrig zu vernaschen. Mirjam Smejkal schlappt als liederliche, luderliche Julie im pluderigen, durchsichtigen Sexy-

Fähnchen aufreizend über die Bühne und zieht alle Register zwischen weinerlichem kleinen Mädchen, lüsterndem Vamp und vulgärer Schlampe. Sie kann säuseln wie ein junger Frühlingswind und brüllen wie ein besoffener Kutscher.

### Zynischer Blick in düstere Abgründe

Obwohl Jean und Julie, die standesmäßig Lichtjahre voneinander entfernt sind, herumtollen wie ein brünftiger Straßenkötter und eine läufige Rassehündin, ist doch auch immer wieder die ergreifende Dimension eines zutiefst unglücklichen Liebespaares zu spüren, das weder aus noch ein weiß und, nachdem sich der Pulverdampf verzogen hat, erschöpft an der Rampe hockt und das Publikum fragt, wer nun an all dem schuld ist.

Komplettiert wird das starke Paar durch Kristin, die Köchin des Hauses und eigentlich Jeans Verlobte (Gabriele Fischer), die mit biederem protestantischen Charme eine Welt repräsentiert, die nichts wissen will von all dem animalischen Lustgetriebe hinter der Fassade der wohlstandigen Gesellschaft. Natürlich sind heutzutage solche Mésalliancen kein Thema mehr. Was aber bleibt, ist Strindbergs zynischer Blick tief hinein in die düsteren Abgründe der menschlichen Seele.

> HANSPETER PLOCHER